

## Beletage

### Hausbesuch bei Österreichs schönstem Schauspieler

Selina de Beauclair

Eine Lebensbühne in der Josefstadt. Ein Gründerzeithaus, Beletage. Vom Balkon aus ein Blick, den man auf Ansichtskarten verschicken könnte. Das Motiv: die Piaristenkirche. Miguel Herz - Kestranek sitzt auf einem seiner Loom - Chairs. Vor ihm kühles Metall: der Eilieen Gray-Glastisch. Das Geschenk einer befreundeten Architektin. Einer ehemaligen Lebensgefährtin: "Das ist jetzt schon ein paar Jahre her":

Der Blick wandert nach draußen, und die herbstliche Nachmittagssonne legt sich sanft über einen gepflegten Dreitagesbart. Der Parade-Schwiegersohn der Nation ist aus dem Schnitzlerschen Reigen getreten, Casanova ist heimgefahren. Neun Jahre spielte er in festen Engagements - erst Burgtheater, Grazer Schauspielhaus und zuletzt am Theater in der Josefstadt. Heute gastiert er auf der Bühne oder mimt schon mal den Bösewicht in einer „Kommissar Rex-Folge. Er schreibt Bücher, spielt Kabarett, singt Chansons und desingt Möbel - das allerdings nur für den Hausgebrauch.

„Solche Plätze, wo man wirklich so wohnen kann“ - eine großzügige Geste beschreibt einen Bogen, der quer durch den Raum führt, um schließlich draußen auf der Kirche zu enden, - „gibt's von Wien bis Hamburg vielleicht zwanzig. In einer Großstadt, mitten in der Stadt. Und dann lebt man hier wie am Dorf, wie in einem Kloster.“ Nachts wird die Kirche gelb angestrahlt, wirkt bezaubernd, kulissenhaft. "Die Engel leuchten dann. Ein Traum".

Sein Domizil hat die typische Einteilung der



klassischen Wiener Wohnung mit ihren drei oder vier aufeinanderfolgenden Räumen, der Vorderfront entlang. Kleines Zimmer, Salon, Speisezimmer. Das kleine Zimmer ist der Arbeitsraum. 80 Prozent verbringt der Mime am Barockschreibtisch - einem Stück, das wie so vieles hier aus dem Failienbesitz stammt. Schreibend, lesend, denkend.

„Der magische Platz der Wohnung“.  
Junggesellig. Herz-Kestranek - Miguel, für seine Freunde ist er Milo. Größte Gabe: sein Timbre. Frauen haben diese gewissen Antennen für diese gewisse Stimmen, die die Seele streicheln. Aber: Herz-Kestranek lebt allein. Immer schon? Na ja, immer öfter! Legt die Stirn in Falten und lächelt dazu.

Seine Wohnung ist das wohlig-ästhetische Gegenstück zur unterkühlten Junggesellenbude. Hier wird sehr gewohnt, nicht nur übernachtet. Hier lebt ein Ästhet. Es duftet nach türkischem Kaffee. Die kleinen gläsernen Tassen mit silbernem Griff werden auf einem alten, silbernen Tablett serviert. Bilder, Bücher, viele Magazine, esoterische Literatur. Keine Tageszeitungen. Falsch: die selbstentworfenene Bücherwand beherbergt 75 Bände der „Neuen Freien Presse“ von 1914 bis 1924, in Leder gebunden. Alt genug.

Ich habe mich in den letzten zwei, drei Jahren sehr verändert. Heute würde ich alles ein bißchen anders einrichten, es ist mir zu - konservativ ist das falsche Wort - zu wenig pfiffig. Aber ich fühle mich immer noch sehr wohl hier.

Ruhe sanft in dir. Herz-Kestranek nimmt sich Zeit - zum Leben, zum Wohnen, auch beim Sprechen -, nur ja keine Hast. Man versäumt nichts. Nie.

„Ich habe es zu Hause schöner. Ruhiger, gemütlicher. Ich kenn' die Leute, die hier sind. Nämlich mich. Ich lebe hier mit einem

Menschen, mit dem ich mich blendend



versteh', den ich gut kenne, der die Umgebung so gestaltet, wie es mir gefällt, mit dem ich gut auskomme, Tag und Nacht. Meistens. Ja, manchmal auch nicht.“

Wurzeln, Herkunft, Familie. An allen Ecken und Enden tun sich Spuren auf.

Erinnerungsfetzen, Versatzstücke oder auch Requisiten einer lebenslangen Selbstinszenierung.

Im Arbeitsraum ein großes Gemälde: Der Heilige Johannes nach Murillo. Dem Maler Schöffmann Modell stand damals der kleine Stefan Herz, Miguels Vater, der spätere Emigrant. Der Großbürger jüdischer Herkunft. Jene Briefe, die der Vater aus der Emigration an seine Familie schrieb, hat der Sohn soeben in Buchform veröffentlicht. Es ist HerzKestraneks zweite größere Publikation.

An den Wänden Schönes, Erinnerndes: ein gerahmter Brief von Hofmannsthal an die Großmutter, Ida Kestranek, die der Dichter beehrte.

Die Schreibtischgarnitur, die noch vom Vater stammt. Photographien der Mutter, der Tochter, Herz-Kestranek mit buddhistischen Mönchen. Außerdem ein Zettel mit zwei Zitaten zweier großer Männer - Albert Einstein und Friedrich Hegel: Zufall ist nur der Ausdruck unserer Unfähigkeit, den Dingen auf den Grund zu gehen. Und darunter: Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit. Abgetippte, an die Wand geheftete Lebensphilosophie. Daneben Notwendiges: Faxgerät, Anrufbeantworter, Computer. Überall und immer wieder: Photographien von St. Gilgen. Dort, direkt am Ufer des Wolfgangsees, befindet sich jene Villa, die schon seit den dreissiger Jahren in Familienbesitz und Kestraneks zweite Heimat ist. Kein Wochenendhäuschen. „Ich wohne dort, ich wohne hier. St. Gilgen ist die Mutter, wenn Wien die Geliebte ist, die gefährliche. Man

braucht beides, und Wochenende gibt es



für mich sowieso keines.“  
Salon Kestranek. Im Wohnzimmer, dem Salon - ein schwieriger Raum zum Einrichten, weil jede Wand von Türen unterbrochen ist - „, zwei Lampen aus den 50er Jahren.“ Da hört man die Valente Calypso singen.“ Fundstücke. Der offene Kamin, ein bequemes, modernes Sofa auf Rollen. Darüber ein großformatiges Ölgemälde. „Die Malerin habe ich auf Mallorca kennengelernt. Eientlich wollte ich ein bisserl mehr von ihr - von ihr persönlich, meine ich. Der Wunsch blieb unerfüllt. Geblieben ist mir dieses Bild. Auch schon ein paar Jahre her.“  
Hell und schlafsinig.  
Im Schlafzimmer ein futoneskes Bett aus hellem Holz. Schlichte weiße Bettwäsche. Auf den zweiten, genaueren Blick sieht man sie dann doch. Drei feingestickte Buchstaben: MHK, das Monogramm. Über dem Bett ein von der Tochter gemaltes Bild. Alte Stiche. Und Selbstgemaltes: eine Blume - eith Haring-Stil vielleicht. Buntes für den Frühaufsteher. „ Ich wollte gerne, daß mir beim Aufwachen eine freundliche Blume mit dem Köpfchen zunickt.“  
Wirkungsvoll die mit Schwammtechnik behandelte Wand: ein sanfter Rotton.  
Im Speisezimmer die lange Tafel. Ein Ölgemälde, beinahe so groß wie der Tisch, ist der zentrale Blickfang. Est stammt vom Bruder der Großmutter, von Hans Kestranek, dem Philosophen, Architekten, Maler. Jene üppige Nackte hing früher zu Hause irgendwo in einem düsteren Stiegenhaus. „ Als Buben haben wir mit Skistöcken in die einschlägigen Stellen gestochen. Das hat damals keiner gemerkt. Ich hab mir gedacht, wenn ich groß bin und eine eigene Wohnung habe, dann will ich, daß es bei mir im Speisezimmer hängt. So ist es auch, aber die kleinen Stiche von damals sieht man heute noch.“

